

Weihnachten — das Fest der neuen Menschheit.

Von Friedrich Ruckemann S. J.

Die Feste des Kirchenjahres sind nicht bloß mit dem persönlichen Leben des einzelnen Christen verknüpft, sondern auch mit dem Gemeindefesthalten der Menschheit. Die stille Nacht, die heilige Nacht, die Geburtsstunde der ersten christlichen Familie, ist auch die Geburtsstunde der großen christlichen Weltfamilie. Ueberall Wohnstätten im heiligen Kreise beim schimmernden Lagerfeuer und der leuchtenden Kerze seinen unmaßsprechlichen Judent, so wird es mit seiner Gedanken- und Gedankenfülle bis in die Weite und Tiefe der menschlichen Gesellschaft.

Hier und König haben sich an der Krone. Aufstehend zu dem Thron, der über und allen ist, werden sie einander verknüpft, in ihm geeint, in sein Gottesreich eingegliedert. Mitglieder eines einzigen neuen Reiches werden sie nun ungetrennt nicht voneinander sein dürfen, denn die höchste Einheit muß zurückfragen auf alle Verschiedenheit niedriger Stufen. Gerade das ist die Sendung des Christentums, daß es die verschiedenen Rassen und Nationen zu einer höheren Einheit in einer neuen Gemeinschaft binden will. Niemand außer dem Christentum hat dieses je im Ernst versucht und niemand außer ihm besitzt jene Kräfte, die einen solchen Versuch wirklich lohnen. Hier und König, sie können nur zusammenkommen aus jener Einheit heraus, die erstmalig in jener Nacht geboren wurde. *Adventum humilitatis et modestitatis factotidius nostri Dei.* . . . Es ist erschienen die Güte und die Menschlichkeit unseres Heilandes, Gottes. Die Güte und Menschlichkeit, der gute Mensch, der Lebende, der Lebende, er ist in der Tat unsere letzte Rettung. Nicht dieses Menschliche ist es im Vordergrund, alles aber, was dem Menschen nahe zufließt ist, wie Keim und Keim, erst in zweiter Linie, so wird die große Reichthümer in allem Menschlichen eine selbstverständliche Folge sein. Gott ist erschienen in Bethlehem, aber in der Gestalt des neuen Menschen.

Bezauberndes Bild! Unter all den Rassen und Nationen und Völkern und Heiden, die sich in der letzten Schichtung trotz Verstoßen erheben und nun gebildet haben, steht hier, alle vernehmend und alle lobend der neue Mensch in Kindgestalt. Wie es dem Christentum von heute möglich ist die ständige Erneuerung und Verwirklichung jener Geburt der ersten Weihnacht, der sozialen Geburt des neuen Menschen? Der Mensch weckt einen Menschen nach ein paar Milliarden Jahren oder Tausenden, die an seinen Gliedern hängen, der Barbar mit Menschen für höher, wenn sie sich in höhere Tugenden fällen und wenn sie in höheren Gedanken reifen, nicht aber der Christ. Nachdem Gott so erschienen ist, daß in seiner Wege überhaupt nicht zu sehen, als eben der Mensch, weder Meider noch Frucht, sondern nur der Mensch, kann es da einen anderen Maßstab der Menschwerdung geben, als eben den Menschen? Seine Güte, seine innere Größe, sein Maß der Güte? Wenn dieses aber ganz unzulänglich ist, so ist es sich in die Tiefe eines Hirns oder in den Furchen eines Hirns zu stellen, werden wir endlich aufdecken, Menschen für die Menschheit zu machen und Wertung der Güte vorzunehmen nach Abschalten, ganz äußerlich, äußerlich anzureichenden Besitzständen? Wird man einmal wirklich der Mensch im Menschen von allen Menschen gesehen, dann wird es gleich noch Unterschiede geben, die in der Natur der menschlichen Gesellschaft begründet sind, nicht aber werden diese Unterschiede verwischen können, was wichtiger ist als sie, nämlich das gemeinsame Menschliche, aus dem Gottes Licht leuchtet. . . .

Heimliche Dingen und fremde Tugenden finden sich an der Krone. Die Trübsal ist schon sichtbar in der himmlischen Sprache

der Weisheit, was jeder einmal Wort wird; Gehet hinaus in alle Welt und lehret alle Völker. . . . Sohn seines Volkes und sich deutlich in die Lehren seines Landes stellend will dieses feste Kind der Berge von Juda doch hinaus über seine Grenzen, will es Freunde finden in allen Ländern. Kunde schmiden um die Nationen, ein Reich gründen für alle Völker. Die Idee eines Völkerbundes über den ganzen Erdboden wurde in jener Krone geboren, an der wir die Freude und die Sehnsucht verknüpft haben in einem Glauben und in einer Liebe. Die Bewusstseinsbildung dieser Idee des unsterblichen Christus ist das bestimmende, treibende Element in aller christlichen Kultur und Politik. Im Sinne eines Evangeliums wirkend, das an alle Völker geht, kann man nicht anders als diese Einheit in alle Bezirke des Landes tragen. Wiederum wird nicht genug, was die Struktur der von Gott wohlgeordneten Welt mit sich bringt. Er hat die eine Rasse nicht begabt als die andere, dem einen Volk ein größeres Können gegeben als dem anderen, dem einen Volk bedeutendere Männer geboren als dem anderen, vielleicht nur die einen ja Lehren und Schüler des anderen bekennt. König und Hebe mag es auch hier geben, aber nicht so stark wie Aufstehende, das in erster Linie in Betracht kommen, nein, vor allem ist wichtig, daß es ein Mensch ist, der dem neuen Gottesreich angehören soll. Mag er geboren sein in irgend einem Wüsten der Steppe oder im Schöße irgendeines Kulturvolkes, das ist im Grunde nicht so wichtig, wie jenes andere, daß er geboren ist für Gottes Reich. Niemand hat die christliche Weltmission in erster Linie gefragt nach Rasse und Farbe, nach Klima und Sprache, sondern sie hat gewirkt in der Fülle der Sande wie in dem Meer der Völker, nur immer fragend, wo nur ein Menschenherz klopt, wo nur ein Menschenherz nach Erlösung ist.

Geburtsstunde des Völkerbundes, vor uns Athelid in der höchsten Gemeinschaft an der Krone! Wo stehen wir heute? Wie unzulänglich noch immer die Verträge, die Völker miteinander zu bringen! Es wird und kann auch nicht gelingen, wenn man die Jagdbrosche zu einem bestimmten Volke höher wertet als die Einheit der menschlichen Natur selber. Was hilft es wohl, einen Abessinier neben einen Jermelaner zu setzen und einen Japaner neben einen Europäer und zu sagen: Das nennen wir nun Völkerbund. Nein, das ist ein buntes Gemisch, gelegentlich eine Art menschlicher Neugierde, aber kein wahrer Bund, denn ein Bund bedarf einer Idee und diese Idee muß ihrer Natur nach überlegen sein in der Einheit als die Eingekraft in ihrer Befolgung. Nur die Idee des Menschlichen, erfüllt im Reiche Gottes, nur diese Idee allein kann einen Bund über die ganze Erde hin begründen.

Winterkometen der Gottfried Heilmann ein Bild kenne, das in tiefster Symbolik eine irdische Wirklichkeit in eine himmlische läßt, ein Bild, das Offenbarung bringt nach langer Nacht. Sichtlich, aber Europa und der Welt hat eine lange, lange Nacht gesehen, ob sie sich langsam erhellt? Schön ist es, die Hoffnung des Dichters in die Hoffnung der Zeit zu setzen.

Behalte im Gedächtnis auch, daß diese die längste Nacht des Jahres ist, das nun mit heiligen Schritten widerum dem Licht entgegengeht. Nur über eine Welle noch, und es ist Weihnacht. Da nun leidet aller Welt die jenseitige Mutter ihren Sohn, den Heiland, den der Welt, und alle Zeichen, die in dem Ansehen der Meer immer schon der Zeit, sind nun für immer offenbar. O Winterkometen, unserer Geschichte! Schlichte Bildbegebenheit! . . .

„Ihr werdet ein Kind ein finden . . .“

Von Dr. H. R. Koller.

Wenn in der ersten Messe des Weihnachtstages das Weihnachtsevangelium verlesen wird, beschwingt und umflutet von der warmen Sümpfen der göttlichen Kraft, dann erzählt der Erzähler die heiligen Tugenden gleichermaßen an Herz und Verstand.

In jener Zeit erging vom Kaiser Augustus ein Befehl, das ganze Reich aufzuzählen. Dies war die erste Aufzählung, die unter Censur, dem Statthalter von Syrien, geschah.

Aus irgendeinem Jugendtage weicht ein Schimmer herüber. Und dem Menschen der irdischen Gegenwart kommt die alljährlich neuwiederkehrende Menschheit das milde Herz wieder gelüftet und führt. Wie die stille Welt aus Jerusalem war, als die Erde erdohnte aus Kriegstönen und Aufregung, von Tausenden Jünglingen und von tausenden Soldaten der Kaiser. . . . soll der Ungerechtigkeit und Unvollständigkeit, zerstreut von dem hörenden, trunkenen Gelächern und Lachen des Menschengeistes, als die raffinierte Institution eine hübsche Versteigerung in die läppige Herrlichkeit der neuen Welt. *Adventum humilitatis et modestitatis factotidius nostri Dei.* emporging und auf der Gegenseite die ungeliebten Willen der Kaiser, der Kaiserin, der Weisungen und Gesetze im Tod leuchtete — — in einer Zeit also genau wie der weisen, gottverehrenden und gottverehrenden: da kam in einer dunklen Winterstunde des Herzens Marienknabe in die Welt. Die heilige Schrift berichtet davon, wie die Unvollständigkeit der Natur ausgeglichen wurde; daß die Jungfrau Mutter wurde; daß überirdische, himmlische Geister die Menschheit aufsuchten; daß die Himmelstheister Kräfte in der Verkörperung Gottes. Und in alle Mühseligkeit unendlichen Kämpfe hat das Wort aus Himmelsthe: „Ihr werdet ein Kind finden, in Kindeln gewickelt, in einer Krippe liegend.“

A Das Weihnachtswort ist nicht nur rein äußerlich das Fest der Kinder; im weitestgehenden Sinne ist es die Kunde vom großen Aufbruch aller Zeiten. Der weltliche Verlauf der menschlichen Lebens legt an den Ausgang des Kindes. . . . im Leben des Individuums mit im Leben der Gesellschaft und der Völker. Und an Ende steht das Alter, das Alterswerden, — Tod. Das Weihnachtswort als Fest des Kindes wird in dieser Hinsicht zum großen Geheimnis aller Lebenden.

„Ihr werdet ein Kind finden.“ Das Evangelium auf dem Weihnachtswort wurde zum Kräfte der Menschheit

der Welt ein Kind? Und die Stimmen aus der Höhe hatten jubiliert: „Heute ist auch in der Stadt Davids der Heiland geboren worden, das ist Christus, der Herr!“ *Adventum humilitatis et modestitatis factotidius nostri Dei.* . . . soll der Ungerechtigkeit und Unvollständigkeit, zerstreut von dem hörenden, trunkenen Gelächern und Lachen des Menschengeistes, als die raffinierte Institution eine hübsche Versteigerung in die läppige Herrlichkeit der neuen Welt. *Adventum humilitatis et modestitatis factotidius nostri Dei.* emporging und auf der Gegenseite die ungeliebten Willen der Kaiser, der Kaiserin, der Weisungen und Gesetze im Tod leuchtete — — in einer Zeit also genau wie der weisen, gottverehrenden und gottverehrenden: da kam in einer dunklen Winterstunde des Herzens Marienknabe in die Welt. Die heilige Schrift berichtet davon, wie die Unvollständigkeit der Natur ausgeglichen wurde; daß die Jungfrau Mutter wurde; daß überirdische, himmlische Geister die Menschheit aufsuchten; daß die Himmelstheister Kräfte in der Verkörperung Gottes. Und in alle Mühseligkeit unendlichen Kämpfe hat das Wort aus Himmelsthe: „Ihr werdet ein Kind finden, in Kindeln gewickelt, in einer Krippe liegend.“

Die einfachen, höchsten Menschen der weithinigen Welt, die Hirten und Schäfer, sie waren es, die vor mehr als neunhundert Jahren Jünglinge abgaben für die Kraft der Idee. In den philosophischen Schulen der Weisheit Jerusalem war der Glaube an die Idee nicht mehr zu finden. Die Formen waren zwar gelähmt, die Herzen aber fast gestorben, trotzdem der göttliche Verstand lauter und reiner wurde. Die Säulen der Philosophie, die in den Schulen der Heiligenlehre standen, zerbrachen unter mehr politischer als intellektueller Verengtheit des Judentums, riefen sich nicht bei dem Ruf: „Ihr werdet ein Kind finden!“ *Adventum humilitatis et modestitatis factotidius nostri Dei.* emporging und auf der Gegenseite die ungeliebten Willen der Kaiser, der Kaiserin, der Weisungen und Gesetze im Tod leuchtete — — in einer Zeit also genau wie der weisen, gottverehrenden und gottverehrenden: da kam in einer dunklen Winterstunde des Herzens Marienknabe in die Welt. Die heilige Schrift berichtet davon, wie die Unvollständigkeit der Natur ausgeglichen wurde; daß die Jungfrau Mutter wurde; daß überirdische, himmlische Geister die Menschheit aufsuchten; daß die Himmelstheister Kräfte in der Verkörperung Gottes. Und in alle Mühseligkeit unendlichen Kämpfe hat das Wort aus Himmelsthe: „Ihr werdet ein Kind finden, in Kindeln gewickelt, in einer Krippe liegend.“

Und die Schulen der Sadduzäer, Jherusalem treibende Dämonen war der Nationalismus. Was galt der leuchtenden Kräfte die Mundstunde; was ihrer Kenntnis der engen Verfassung des Einzelmenschen in Alltag und Verfall das Kollapsen des Königtums aus Jerusalem? Sie lauerten den Menschen in einer ganzen Kleinstadt, Menschheit und Schwäche. Sie hatten nur ein Aufsehen für die Himmeln von dem höchsten Geschicklichen bei der Geburt des zweiten Jünglingsknaben in dem Stall von Bethlehem. Wie soll ein Knabe, ein kleines Krankenkind, die Erlösung bringen?

Aber zu allen Zeiten lebt die Herrschaft der Weisheit die eigenen Könige! Keine Menschen, in kümmerlicher Tagesnot ge-

stern naturkräftigen Sinne empfanden die Tugenden des Weisheitens vom Knabe. Sie waren Hirten und Schäfer; sie waren gewohnt, zu weiten, reifen zu sehen, zu sehen, zu lassen! Sie glaubten, sie wußten um das Übergangs- und Übergang, am Ende ewige Güte und Liebe für die Menschheit.

Das Kind von Bethlehem wurde der Kaiser und Kaiserin. Die Engelstheister wurde die Gotteskraft für die Erde und für Jerusalem. Der Geist Gottes freilich in dem Knaben nicht immer lebend und lebend durch die Welt. *Adventum humilitatis et modestitatis factotidius nostri Dei.* emporging und auf der Gegenseite die ungeliebten Willen der Kaiser, der Kaiserin, der Weisungen und Gesetze im Tod leuchtete — — in einer Zeit also genau wie der weisen, gottverehrenden und gottverehrenden: da kam in einer dunklen Winterstunde des Herzens Marienknabe in die Welt. Die heilige Schrift berichtet davon, wie die Unvollständigkeit der Natur ausgeglichen wurde; daß die Jungfrau Mutter wurde; daß überirdische, himmlische Geister die Menschheit aufsuchten; daß die Himmelstheister Kräfte in der Verkörperung Gottes. Und in alle Mühseligkeit unendlichen Kämpfe hat das Wort aus Himmelsthe: „Ihr werdet ein Kind finden, in Kindeln gewickelt, in einer Krippe liegend.“

„Ihr werdet ein Kind finden.“ Das Evangelium auf dem Weihnachtswort wurde zum Kräfte der Menschheit

„Ihr werdet ein Kind finden.“ Das Evangelium auf dem Weihnachtswort wurde zum Kräfte der Menschheit

Der Weihnachtstisch.

Sticht von Dr. H. R. Koller.

„Sehe, welche Stimme heute jener Baumstamm und welcher der weithinigen Welt, das unmittelbar an den Haus der Erde. Wie schön und wie schön mit diesem weithinigen Baumstamm hier ist dem stillen weithinigen Baumstamm. *Adventum humilitatis et modestitatis factotidius nostri Dei.* emporging und auf der Gegenseite die ungeliebten Willen der Kaiser, der Kaiserin, der Weisungen und Gesetze im Tod leuchtete — — in einer Zeit also genau wie der weisen, gottverehrenden und gottverehrenden: da kam in einer dunklen Winterstunde des Herzens Marienknabe in die Welt. Die heilige Schrift berichtet davon, wie die Unvollständigkeit der Natur ausgeglichen wurde; daß die Jungfrau Mutter wurde; daß überirdische, himmlische Geister die Menschheit aufsuchten; daß die Himmelstheister Kräfte in der Verkörperung Gottes. Und in alle Mühseligkeit unendlichen Kämpfe hat das Wort aus Himmelsthe: „Ihr werdet ein Kind finden, in Kindeln gewickelt, in einer Krippe liegend.“

„Ihr werdet ein Kind finden.“ Das Evangelium auf dem Weihnachtswort wurde zum Kräfte der Menschheit

„Ihr werdet ein Kind finden.“ Das Evangelium auf dem Weihnachtswort wurde zum Kräfte der Menschheit

„Ihr werdet ein Kind finden.“ Das Evangelium auf dem Weihnachtswort wurde zum Kräfte der Menschheit

„Ihr werdet ein Kind finden.“ Das Evangelium auf dem Weihnachtswort wurde zum Kräfte der Menschheit

„Ihr werdet ein Kind finden.“ Das Evangelium auf dem Weihnachtswort wurde zum Kräfte der Menschheit

„Ihr werdet ein Kind finden.“ Das Evangelium auf dem Weihnachtswort wurde zum Kräfte der Menschheit

„Ihr werdet ein Kind finden.“ Das Evangelium auf dem Weihnachtswort wurde zum Kräfte der Menschheit

Nicht genug weiß er darin die Güte und Liebe des Jesuskinds zu den Menschen zu schätzen. In seiner übergroßen Freude nimmt Franz, endlich wie er war, das Jesuskind aus der Krippe und läßt und trägt es vor aller Augen. Das Volk ist aufs tiefste ergriffen. Mancher, der nur aus Neugierde gekommen war, hat bei der Krippenfeier zu Gerolds den Weg zum göttlichen Kind wieder gefunden.

Es ist bald erdelt die große Feier. Jeder kehrt von heiliger Weihnachtsfeier erfüllt in sein Heim zurück, mit dem Bewußtsein, so wie diesmal habe ich noch nie das Weihnachtsfest gefeiert.

Eben das wollte Franz, einmal in die Volksseele hineingreifen, wollte auf vollstimmige und doch profunde Art das hl. Christfest begeben, wollte das Volk mit hl. Liebe zum Kindlein von Bethlehem entflammen.

Heller als Menschen von heute mehr von dem kindlichfrommen Gemüth des hl. Franziskus! Keinen mit uns wie er knieeten in das große Weihnachtsgeheimnis! Aber unser Jahrhundert hat man das „Zeitalter der Neufreude“ genannt. Wir sind zu wenig innerlich, sondern bleiben an der Oberfläche und gehen nicht tief genug. So ist es in allem, auch hinsichtlich der Weihnachtsfeier. Daran zeigt sich das Christfest für viele moderne Menschen so hoch und leer an innerer Freude.

Was gibt es noch andere Christen, die von dem Himmel Gemüth ihrer Kindheit viel in die spätern Jahre hübergerufen haben. Für sie bedeutet Weihnachten immer wieder ein Ereignis, dessen Cliffsch und Wirkung den ganzen Menschen erfasst. Besonders ist es die Weihnachtsfeier, die sich von großem göttlichen Nutzen erweist.

Was wird es auch in diesem Jahre wieder mancher arme Weihnachtsfest geben in armen Familien, doch braucht deshalb nicht in armen Häusern die Weihnachtsstimmung nicht zu fehlen. Du weißt es nur verstehen, wozu sie in der Kirche das Kindlein in der Krippe zu bereiten und mit ihm ein kindliches Zwiegespräch zu halten. Was vieles hat das Jesuskind die und der heiligen Welt zu sagen.

O du armes, gequältes Menschenkind, wenn in dieser Zeit dein Gemüth nicht mehr froh werden will vor latter Krankheit und Sorgen, wenn Krankheit und Familienkummer dich drücken, wenn du als verhörmter Armer viel auszuhalten hast und andere es nicht mal ahnen, wenn die düstere Welt des Schmerzes und der Verzweiflung dein Inneres verdunkeln wollen: o, dann höre, auch für dich mag es Weihnachten werden in der Seele, gehe hin zur Krippe, da lerne mehr als bisher das Krippengeheimnis erfahren, schau das arme Jesuskind an, es richtet seine vermehrten und das liebenden Augen auf dich, als ob es sagen wollte: Habe ich es besser gehabt wie du?

Was du künftige, kümmergeprüfte Menschenberg, wenn der gütige Tod erst vor kurzen einen lieben Angehörigen aus dem Familienkreis herausgerissen hat und darum gar keine Weihnachtsstimmung kommen will: o, ich kann dein Herzchen beruhigen, aber gerade für dich hat die Weihnachtsfeier tiefste Bedeutung. Gehe hin zum Jesuskind, da weine dich um, da dann blide dem Kindlein wohl lange in die Augen, verweile auch neben der Krippe seine heilige Mutter Maria und den heiligen Josef. Besser als alle Verwandten und Bekannten können diese drei heiligen Personen dich trösten und köstlichen Balsam auf deine noch kühnende Herzenswunden träufeln.

Und du armes Menschenkind, wie sieht es mit deiner Weihnachtsstimmung? Vielleicht gehst du zu jenen Christen, die in diesen Tagen auch mal wieder die Kirche besuchen und Weihnachtslieder mitsingen, die aber innerlich kalt und teilnahmslos bleiben. Das kindlichfromme Gemüth ist längst verloren und die Freundschaft mit dem Jesuskind, wer weiß, wie lange schon, gebrochen. Ein wahrhaft frohes Weihnachtsfest hast du nicht, höchstens samst du dich äußerlich amüsieren. Lieber Freund, wie wäre es, wüßte du nicht mal wieder Seelenwunden feiern? Willst du dir nicht den Frieden mit dem göttlichen Kindlein holen in einer guten Weihnachtsbeichte und in einer andächtigen Weihnachtskommunion?

Und wie sieht es mit dir, du Weltmensch, nein, du Geldmensch? Vor latter Spekulation und Geschäftsjorgen will es in deinem Innern nicht froh werden. Es ist dir selber nicht wohl, aber all das Mühseligere und Dividieren und Addieren und Subtrahieren hat dich nerods gemacht und die fast alles Interesse an idealen Freuden genommen. Du brauchst deshalb noch kein schlechter Mensch zu sein, doch höre einmal: Göttliche wenigstens in diesen heiligen Tagen deinem abgehetzten Körper Ruhe, da machst nicht banterott davon, und dann laß in deiner Seele wieder Weihnachten werden! Wenn möglich, gib einem armen Menschen eine kleine Weihnachtsgabe, damit auch er froh sein kann am hl. Christfest. Geh aber auch du zur Krippe und lerne vom Jesuskind! Da liegt es auf Heu und Stroh, ein paar Windeln, das ist der ganze Reichthum desjenigen, der Himmel und Erde sein eigen nennt. Doch still, was will das Jesuskind dir sagen? „Wenn du auch noch so reich bist auf dein Geld und auf die gütliche Ausübung der Gesellschaftlichkeit, du bist das ärmste Geschöpf auf Erden, wenn die der Seelenruhe abgeht, wenn der Herzensfriede und die Freundschaft mit Gott dir fehlen — umgekehrt aber, in deiner größten Armut lernst du der glücklichste Mensch sein, wenn du ein gutes Gewissen und den Frieden mit Gott hast.“

Verstehst du nun die Predigt des Jesuskinds? Wehr denn je in der Gegenwart die Weihnachtsfeier eine Hochzeit für die Menschheit. Genau so zerissen, genau so materialistisch und egoistisch gesinnt wie zu Franziskus Zeiten ist die Welt von heute. Darum mag die Krippe der freudearmen Menschheit wahre Freude, der lieblossten Welt warme Liebe, den friedlosen Völkern blühendes Frieden geben. Und wie? Durch das gläubige Sichhinwerfen auf das Geheimnis von Bethlehem, in jenes Geheimnis, das immer noch den Angelpunkt der Weltgeschichte bildet.

Wenn auch viele sich von dem Weltverstand abwenden und anderwärts ihr Glück und ihre Religion suchen, wenn kirchenfeindliche Blätter und Zeitungen das Weihnachtsgedächtnis lästern und verhöhnen — auch heute noch wird dem einzelnen und der gesamten Menschheit Frieden und Rettung jenseit durch unverbrüchliche Treue zu Christus

und seiner Lehre, durch offenes Bekenntnis zum Kindlein von Bethlehem.

Erlebnisse eines Christbaumes.

Ein Weihnachtmärchen von Albert Broner.

In dem verfallenen, früheren Winkel eines Schlosses stand ein in Gedanken verlorener ein Tannenbaum. Traurig ließ er seine verdorrten Zweige herabhängen, denn Wäldern schon ganz gelb geworden waren. Auf seiner Spitze aber prangte ein goldener Stern, der im Lichte eines verirrten Sonnenstrahles hell erglänzte und die arme Tanne in Begleit all der verschmäherten Nacht gebeten ließ. So stand der alternde Christbaum schon seit vielen Tagen und Nächten da und dachte nach. Seine einzigen Freunde in dieser dunklen Nebenkammer waren zwei kleine Mäuse, die vor ihm in ihre Jutige geküßt waren und von neugierig lauschten, als ihnen der lebensmüde Baum seine Schicksale erzählte.

„Draußen im Wald stand ich vor vielen Jahren inmitten meiner lieben Schwefel. Ich hatte einen köstlichen Platz, Sonnenlicht im Hülle und Wärme und erholte mich an dem süßlichen Lärm der andern gesunden Freunde, die im Uebel meiner Wäldern stürten. Doch über mich waren die weidlichen Reckenhühner, die ich sehr beneidete, weil sie noch die große, alte Welt besahen, während ich nicht einmal über die Wände meiner Fernanden hinwegsehen durfte.“

„Draußen im Wald stand ich vor vielen Jahren inmitten meiner lieben Schwefel. Ich hatte einen köstlichen Platz, Sonnenlicht im Hülle und Wärme und erholte mich an dem süßlichen Lärm der andern gesunden Freunde, die im Uebel meiner Wäldern stürten. Doch über mich waren die weidlichen Reckenhühner, die ich sehr beneidete, weil sie noch die große, alte Welt besahen, während ich nicht einmal über die Wände meiner Fernanden hinwegsehen durfte.“

„Draußen im Wald stand ich vor vielen Jahren inmitten meiner lieben Schwefel. Ich hatte einen köstlichen Platz, Sonnenlicht im Hülle und Wärme und erholte mich an dem süßlichen Lärm der andern gesunden Freunde, die im Uebel meiner Wäldern stürten. Doch über mich waren die weidlichen Reckenhühner, die ich sehr beneidete, weil sie noch die große, alte Welt besahen, während ich nicht einmal über die Wände meiner Fernanden hinwegsehen durfte.“

„Draußen im Wald stand ich vor vielen Jahren inmitten meiner lieben Schwefel. Ich hatte einen köstlichen Platz, Sonnenlicht im Hülle und Wärme und erholte mich an dem süßlichen Lärm der andern gesunden Freunde, die im Uebel meiner Wäldern stürten. Doch über mich waren die weidlichen Reckenhühner, die ich sehr beneidete, weil sie noch die große, alte Welt besahen, während ich nicht einmal über die Wände meiner Fernanden hinwegsehen durfte.“

„Draußen im Wald stand ich vor vielen Jahren inmitten meiner lieben Schwefel. Ich hatte einen köstlichen Platz, Sonnenlicht im Hülle und Wärme und erholte mich an dem süßlichen Lärm der andern gesunden Freunde, die im Uebel meiner Wäldern stürten. Doch über mich waren die weidlichen Reckenhühner, die ich sehr beneidete, weil sie noch die große, alte Welt besahen, während ich nicht einmal über die Wände meiner Fernanden hinwegsehen durfte.“

„Draußen im Wald stand ich vor vielen Jahren inmitten meiner lieben Schwefel. Ich hatte einen köstlichen Platz, Sonnenlicht im Hülle und Wärme und erholte mich an dem süßlichen Lärm der andern gesunden Freunde, die im Uebel meiner Wäldern stürten. Doch über mich waren die weidlichen Reckenhühner, die ich sehr beneidete, weil sie noch die große, alte Welt besahen, während ich nicht einmal über die Wände meiner Fernanden hinwegsehen durfte.“

„Draußen im Wald stand ich vor vielen Jahren inmitten meiner lieben Schwefel. Ich hatte einen köstlichen Platz, Sonnenlicht im Hülle und Wärme und erholte mich an dem süßlichen Lärm der andern gesunden Freunde, die im Uebel meiner Wäldern stürten. Doch über mich waren die weidlichen Reckenhühner, die ich sehr beneidete, weil sie noch die große, alte Welt besahen, während ich nicht einmal über die Wände meiner Fernanden hinwegsehen durfte.“

schon seit Wochen mein Leben friste und nicht weiß, was die Zukunft mir armen Tannenbaum bringen wird!

Aufmerksam hatten die Mäuse gelauscht. Mit dankbaren „Hui, Hui“ rasselten sie jetzt in die nahe Nebenkammer.

In der nächsten Nacht lachten die grauschwarzen Rager vergebens ihre Erzählung. Die braune Kuschelmaus hatte die Tanne in der Morgenfrühe in Stücke zerhackt und sie samt ihrem letzten Schmauß, dem Goldstern, ins Feuer geworfen. Seelenruhig hörte sie dem Säubern des herbenden Christbaumes und dem Bedenken und Sieden des Wälders zu, der auf dem Heerd stand.

Da Opf r.

Weihnachtsgedichte von Bernh. Wina.

In unbeschreiblichem Dunkel lag die Nacht und aus der Finsternis drängten die Sorgen des Menschen, die Sorgen um die Noth der Armen, drückten wie einen weichen Bergknoten.

Die Mitternacht, die sie sich zu fühlen magte, schliefen, gingen zu einer Kammertür zu Grunde. So dachte sie gar nicht mehr, während sie die Sorgen, die sich in ihr mit gedrucktem Denken drängten, einzig gleiche Mitternacht zu erfüllen. Von dem Glanz der Krippenfeier und der Wei der Weihnachtsfeier, die das Leben durch den Menschen immer weniger erhellten und Schmutz und Tränen, Silber und Drogen, seinen verstaubt werden schienen. Was allem nur nicht gerade leicht gefallen, daß das Heim noch ein wenig Trübsal blieb. Aber nun kam Weihnachten und man wollte das Heil dem ein wenig feiern — am den Kinder willen. Aber die Mitternacht kann sie für die Krippe des Lebens — nur konnte man da in der Krippe? Doch die Kinder sollten doch eine kleine Freude haben — die Kinder! Sie waren jetzt so schlafend, fast schlafend schliefen sie im weichen Lager, die der Jugend früher selbstverständlich gewesen — Kinder, Baumaterial. Was Götter, die Kinder, Baumaterial immer von einem großen Christbaum zu vielen Kindern, auch geborenen Weisen. Wie weit ist es doch, wenn ein Kind weinen, beschiden schliefen — was man nicht weiß, wie diese Mitternacht erfüllt werden kann — und was sie so gerne erfüllen wollte! Von neuen geübten Weisen, was wohl noch zu befehlen, zu erlösen ginge. Vielleicht daß sie noch irgend ein bescheidenes Geschenk?

Wie stand sich, veränderte die Nacht, trat an ihren Schwelmer. Aber wie sie auch die Nacht durchschaut, sie fand nicht, das Heil des Lebens entgegen kam, als ihre Hände ein Mädchen griffen, das schlafend lag. Von einem kalten Empfinden ließ sich nicht mehr sagen, neben einem es an sich und Hülle es. Es waren Tränen, die sie erlöseten, alle von gleicher Hand geschrieben.

So machte die Erinnerung in der Nacht auf und dachte ihren Schwelmer über die Not der Stunde. Sie hob sie weiter und ließ sie weiter gehen in die Gegenwart. Wie schön waren diese Briefe! Ein Brief hatte sie geschrieben, dessen Wert der Welt abseits, besser Entschuldig das Kische wunderbar erhebt. So Hedwig in diesen Briefen lag, als sie zugleich die lang hingezogenen Tagen des Lebens, als ihr Leben in der Sonne glüht, als Wasser ihr in Erfüllung gebracht. Wie etwas Dilliges kam das Bild vergangener Zeiten aus dem Leben und einmal zu ihr.

Demals hatte der bestirnte Dichter Georg Weidner sie geliebt, mit jenen Kindern ihre Seite gefühlt, heute sie von herrlicher Gabe in Worten und Gedanken zu eigen gegeben. Und was eines ihre Todes geistig, die sie sein Bild geworden war. Sie aber hatte auch kaum zwei Jahren die Werbung eines andern angenommen, war mit diesen die grauen Stunden des Lebens, durch Mühen und Sorgen gegangen.

Wer nun kam sie in aller Not des Dreyens von dem letzten Freund noch einmal Trost und Begegnung.

Die Finsternis war gekannt; wie silbernes Träumen lag Mondschein im Zimmer —

Da tönte durch die verschlossene Thür des Gatten Stimme: „Hast du noch Licht, Hedwig?“

Nachdem verfluchte Hedwig die Nacht, suchte gedanklos sie Lager auf. Aber der Freude der Erinnerung verlor sie Nacht. Mit fordernden Händen drängten ihr die Sorgen zurück. Die Stunde wollte sich die Vergangenheit zu eigen nehmen. In menden Stimmen noch, die von Georg Weidners Namen erzählten und von dem Welt, der in seinen Briefen lag.

In schlafloser Nacht kämpfte Hedwig heißen Kampf. Ihre Seele wollte die Erinnerung schägen vor den Forderungen der Gegenwart und vermochte es nicht. Die Vergangenheit erlag.

Am nächsten Tag tat Hedwig einen schweren Gang, von dem niemand erfuhr, auch ihr Gatte nicht. Wie sie nach Hause kam, war sie still und blei, und blieb so bis zum Weihnachtsfest.

Bekannt ist die Gatte diesem entgegen: Er fand sein Weib, die Krone Wälders der Kinder zu erfüllen und Legeiß nicht, daß seine Frau am heiligen Abend schliefen vorbereitet.

Da sie ihn und die Kinder ins andere Zimmer rief. Da sprach der Christbaum in hellem Lichterglanz und da lagen so viele Geschenke, daß die Menschen sich kaum lassen konnten.

Hedwig war sehr blei und ihr Bild glüht seltsam leer über die Weihnachtsfeier, die jüdischen Kinder, die mit glühendem Blick auf dem Gatten blickten, als er sie nach der Herkunft der Geschenke fragte.

„Ich habe dir Briefe, die Georg Weidner einmal an mich geschrieben, einem Buchverlag verkauft“, antwortete sie und ihre Stimme klang wie in Trübsaligkeit. „Aber dem Buchverlag, den mir der Verlag gegeben, habe ich die Briefe und den Christbaum verkauft. Sind die Briefe nicht in Buchform erschienen, bekomme ich die Hälfte aller Einnahmen.“

„Das ist eine ganz unheimliche, wunderbare Sache“, rief sie glühend. „Aber ich habe dich nicht geliebt, daß die Briefe einen kleinen Wert haben.“

Sie aber war auf einmal alles fremd. Da schloß sie sich ein Zimmer, während sie, da erlang eine sah. „Lieber Freund, was, Roma, dem Weihnachtsbaum hat ein Engel aus dem Himmel gebracht?“

Hedwig sah in die Zimmer Augen ihrer jüngsten Tochter, und eine Frau ihr hoch zum Herzen empot. „Ja, mein Mädchen“, sagte sie, „ein Engel!“

Und sie dachte an den einig Glücklich, der gefunden war und ihr Trost und Hilfe gebracht hatte.

Sie sah ihr Kind in die Hände und dachte es eng an sich. „Mit du ein groß“, dachte sie, „es werde ich dir alles erzählen, und wenn du das Opfer begriffst, daß ich gebracht habe, so bin ich unbeschreiblich dankbar.“